

Per Handschlag für ewig verbunden

Vom Verlieben, Verloben und Heiraten – ein neuer Frauenstadtrundgang in Basel

Von Nina Jecker

Basel. Man sieht dem Haus an der Augustinergasse nicht an, welche scheuen Blicke hier getauscht wurden. Oder wie viele kecke Worte ein junger Mann seiner Angebeteten zugeflüstert haben mag. Hier, in der Nähe des Basler Münsters, fanden im 16. Jahrhundert sogenannte Stubeten statt. In dieser Zeit waren diese Anlässe eine mögliche Gelegenheit für Frauen und Männer, einander ein wenig näher zu kommen. Erstere sass in der Stube zusammen und erledigten Handarbeiten; Letztere kamen später vorbei und das Anbandeln begann.

Einfach ein hübsches Mädchen kennenlernen und irgendwann um seine Hand bitten, so einfach war das Heiraten damals aber keineswegs. Anstatt aus Liebe traten die Menschen aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen vor den Altar. «Da war wichtig, ob die Ländereien zusammen passen oder sich der Einfluss der Familien in der Stadt durch einen Zusammenschluss verstärken lässt», sagt Sophie Bürgi, Koordinatorin der Frauenstadtrundgänge Basel, die den aktuellen Rundgang zum Thema Poltern und Heiraten in Basel mitentwickelt hat. Eine weitere Voraussetzung war die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Paares. Aus diesem Grund lag das durchschnittliche Heiratsalter im 16. Jahrhundert bei 30 Jahren oder sogar noch höher.

Der zerschmetterte Nougat-Turm

Anders als in späteren Jahrhunderten war eine Hochzeit damals noch ein eher profaner Akt. Im Beisein zweier männlicher Zeugen versprachen sich Mann und Frau per Handschlag die Ehe. Damit galten sie rechtlich bereits vor der Eheschliessung in der Kirche als verheiratet und sie durften auch Sex haben. Erst später erklärte die Kirche diese Eheschliessungen als ungültig. Von da an durfte eine Eheschliessung einzig von einem Kirchenmann vorgenommen werden. Zehn Tage vor dem Termin wurde das Vorhaben ausserdem gegenüber vom Münster öffentlich ausgehängt. Wer etwas gegen eine der dort angekündigten Verbindungen hatte, konnte bei der Kirche Beschwerde ein-



Grün statt weiss. Das Gemälde des flämischen Malers Jan Van Eyck aus dem Jahr 1434 zeigt «Die Hochzeit des Giovanni Arnolfini». Bilddatenbank Prometheus Uni Köln

reichen. Etwa dann, wenn der Mann bereits verheiratet war.

In den niederen Ständen, bei Angestellten oder Handwerkern, war eine Hochzeit in der damaligen Zeit keine grosse Sache. Man zog festliche Kleidung an und ass danach gemeinsam. Nur der Adel leistete sich einen Empfang mit Gästen. Mit der Zeit wurden

diese Hochzeitsfeste des «Daigs» immer grösser. Und romantischer. Mit dem Beginn der Romantik Ende des 18. Jahrhunderts begannen die jungen Leute, sich von ihren Familien zu emanzipieren und aus Liebe zu heiraten.

Als Jenny und Samuel Burckhardt im Jahr 1913 den Bund fürs Leben schlossen, feierten sie diesen im Hotel

Les Trois Rois mit einem üppigen Festmahl. Wie zu dieser Zeit üblich, thronen auf den Tischen grosse Türme aus Nougat. Nach dem Essen wurden diese zerschlagen und die Stückchen durften von den Gästen aufgefressen werden. Wenn diese überhaupt noch konnten – das Essen, das die Burckhardts auf-tischen liessen, umfasste zwölf Gänge, davon alleine drei Süssspeisen.

Über ein Jahrhundert zuvor hatte sich ein anderes berühmtes Basler Paar das Ja-Wort gegeben. 1756 heirateten Isaak Iselin und Helena Forcart. «Eine von den Familien arrangierte Ehe», sagt Bürgi. Doch eine, in der sich die Eheleute sehr zugetan waren. Für die damalige Zeit besonders war die Gleichberechtigung, die Iselin und Forcart, die zusammen insgesamt neun Kinder hatten, lebten. Obwohl Iselin rechtlich der Vorstand der Familie war, trafen die beiden wichtige Entscheide grundsätzlich gemeinsam, wie aus Briefen und dem Tagebuch Iselins hervorgeht. So schrieb er: «Ich soll über alles die Oberaufsicht haben, aber nur mit meiner Frau gemeinschaftlich, ich soll ihr Freund und nicht ihr Herr sein.»

Eine Vene direkt zum Herzen

Die Hochzeit, wie wir sie heute kennen, mit weissem Kleid und Schleier, ist erst etwa seit den 1950ern Tradition. Ein Detail, das heute für viele unbedingt zur Ehe dazugehört, hat aber schon seit der Antike Bestand. Der Trauring. Früher trug ihn nur die Frau, wie auch heute noch üblich, am Ringfinger. «Man ging davon aus, dass eine Vene diesen Finger direkt mit dem Herzen verbindet», erklärt Bürgi den Brauch. Mitte des letzten Jahrhunderts schwappte aus den USA dann der Trend nach Europa, dass auch die Männer einen Ehering tragen. Bürgi schmunzelt: «Daran war auch die Schmuckindustrie beteiligt. An zwei Ringen verdient man schliesslich mehr als an einem.»

Mehr Anekdoten und Brauchtum rund ums Thema erfährt man auf dem neuen Rundgang «Im Hochzeitsrausch durch die Jahrhunderte» des Vereins Frauenstadtrundgang Basel. Der Rundgang findet am Sonntag, 19. 8., um 14 Uhr erstmals öffentlich statt. Danach ist er für Polterabend und andere Gruppen buchbar.

www.frauenstadtrundgang-basel.ch